

Jeder Werksangehörige
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“
erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung der „Hütten-Zeitung“, Wanne-
straße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungs-
wesen, zu richten

20. Dezember 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 26

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der
Deutschen Arbeitsfront

HZ I



Weihnachtsabend

Zeichnung von H. Waltenberg

Weltweihnachten

Wenn man die Welt heute und noch vor Jahresfrist zum Weihnachtsfest und um die Jahreswende betrachtet, so fallen auch dem oberflächlichen Beschauer recht erhebliche Unterschiede in die Augen. Vor einem Jahre zur Weihnachtszeit war die politische Lage in Europa und der übrigen Welt eine ganz andere. Inzwischen haben sich hier und auch auf wirtschaftlichen Gebieten Dinge ereignet, die der Welt vielfach ein ganz verändertes Gesicht geben. Der einzige „ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“ ist — das darf man mit Befriedigung und Genugtuung feststellen — unser Deutschland, und zwar ist es das dank der klaren, aufrechten und ehrlichen Politik, die unser Führer und Reichkanzler und seine Regierung getrieben haben. Doch auch bei uns hat sich in diesem ereignisreichen Jahre allerlei Begeben, an das wir unterm Weihnachtsbaum des Jahres 1934 noch nicht zu denken wagten: vor allem und zuerst die Wiedergewinnung der deutschen Wehrfreiheit!

Aber sehen wir erst einmal zu, was sich in der weiten Welt zwischen den beiden Weihnachten 1934 und 1935 so wesentlich verändert hat. — Da ist zunächst und hauptsächlich der italienisch-abessinische Krieg ausgebrochen. Er wird nun schon Monate lang geführt und sein Ende ist — wenn kein Wunder geschieht — noch nicht vorauszu sehen. Aber dieser Krieg ist nur die unmittelbare Ursache für die neue Einstellung und Umstellung der europäischen Politik. Noch vor Jahresfrist waren England, Frankreich und Italien eines Sinnes. Das zeigte die Konferenz von Stresa, wo man sich über die Fortführung der europäischen Politik in den bisherigen, also Versailler Bahnen, einigte. Als willfähiges Werkzeug zur Verwirklichung dieser Politik wurde der Völkerbund angesehen, obschon er durch den Austritt Deutschlands und Japans recht notleidend geworden war. Frankreich vor allem erblickte im Völkerbund, wie in all den Jahren seiner Existenz, die geeignete Plattform, um auch seine Politik durchzusetzen. Zu seiner Unterstützung sorgte es für die Aufnahme Sowjetrußlands in den Bund. England und Italien machten mit.

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell — —

Das „Unglück“ war der Krieg; der Krieg Abessinien und Italiens, beides Mitglieder des Völkerbundes. Dadurch wurde mit einem Schlage eine neue Lage geschaffen. Nicht mehr Frankreich, das im Frühjahr mit Italien zu einer weitgehenden politischen Eingung gelangt war, sondern England, das seine Interessen durch Italien in Abessinien und dem angrenzenden Sudan gefährdet sah, war es, das nunmehr den Völkerbund als den geeignetsten Boden für seine Politik erkannte. Frankreich war dabei wenig wohl zumute. Auf der einen Seite seine Freundschaft zu Italien, auf der anderen die zwingenden Vorschriften der Völkerbundsatzung und seine mindestens ebenso wichtige Freundschaft zu England — das war eine gefährliche Zwickmühle, aus der schwer herauszukommen war. Dabei verschärfte sich der Gegensatz zwischen England und Italien immer mehr. Die Kanonen gewaltiger britischer Geschwader drohen ganz nahe an Italiens und den östlichen Küsten des Mittelmeeres. Es wurde immer deutlicher, daß nicht mehr Frankreich, sondern England die handelnde Vormacht in Europa und im Völkerbund geworden war, der willig und sähungsgemäß unter Zustimmung Frankreichs gegen den lebhaften und drohenden Widerspruch Italiens die Sanktionsmaßnahmen beschloß, die Italien das Kriegsführen sauer, wenn nicht ganz unmöglich machen sollten. Es hatte sich also alles umgekehrt, und Europa hat nun zu Weihnachten ein ganz anderes Gesicht bekommen.

Aber noch ein zweites wichtiges Ereignis änderte die politische Fassade Europas zwischen den beiden Weihnachtsfesten: der Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens. Sah das nach Stresa aus? —

Die Engländer hatten Vernunft genug, um sich das gerechte und anständige Angebot Adolf Hitlers auf Abschluß eines für beide Teile annehmbaren Flottenvertrages nicht entgehen zu lassen. Daß sie damit Deutschlands Wehrfreiheit zur See anerkannten, war selbstredend. Diese vernünftige Flottenpolitik wird England auf der großen internationalen Flottenkonferenz sicher nicht zum Schaden sein.

Deutschland aber durchbrach auch weiter die rechts- und moralwidrige Versailler Fessel und gewann durch die Tat des Führers seine Wehrfreiheit auch auf dem Lande zurück, und damit ist in diesem bedeutsamen Jahre das wesentlichste Stück des Versailler Schandvertrages verschwunden und ein schändliches Unrecht wieder gutgemacht.

Wir können nur hoffen, daß bald auch weiteres Unrecht gesühnt und das deutsche Memelland, das durch seine Wahlen immer wieder mutig trotz aller Drangsale ein Bekenntnis zum Deutschtum ablegte, aus dem unnatürlichen Zustand erlöst wird, in den es der Völkerbund im Jahre 1924 hineingebracht hat.

Auch außerhalb Europas bahnen sich einschneidende Veränderungen des politischen Weltbildes an, wie wir es noch Weihnachten vorigen Jahres nicht ahnen konnten. Das tatkräftige Japan, das durch die Besetzung Mandschukuo schon einen großen Teil des asiatischen Festlandes unter seinen Einfluß gebracht hat, machte gegen Ende des Jahres einen neuen Vorstoß zur Erlangung der Vorherrschaft in Ostasien. Es erstrebt die Sukzessoren über den Norden Chinas.

Außer auf England stößt Japan in China auf die Interessen der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Sowjetrußland. Die Sowjets,

deren auf dem Komintern-Kongreß geponnenes Lügengewebe auf dem Nürnberger Parteitag der Freiheit zerrissen wurde, betrachten gerade China als besonders willkommenes Opfer für ihre „weltbeglückende“ Lehre. Daß sie in Südamerika mit dem Aufruhr in Brasilien und anderswo Schiffbruch litten, stört diese Unentwegten nicht. Die Welt beginnt aber immer mehr einzusehen, daß des Führers Worte, das nationalsozialistische Deutschland bilde das sicherste Bollwerk gegen den Bolschewismus, ihre Richtigkeit haben.

Die Ziele der deutschen Außenpolitik hat der Führer und Reichkanzler wiederholt festgelegt. Wir wollen den Frieden mit aller Welt, aber nur einen Frieden der Gerechtigkeit und der Ehre. Man muß uns das geben, was uns von Gottes und Rechts wegen zukommt. „Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein. Zur Weltmacht aber braucht es jene Größe, die ihm in der heutigen Zeit die notwendige Bedeutung und seinen Bürgern das Leben gibt.“ („Mein Kampf“, Seite 142.)

Und ist es uns nicht allen aus dem Herzen gesprochen, wenn Herrmann Göring in Hamburg zu Anfang des Weihnachtsmonats sagte: „Niemand kann bestreiten, daß wir augenblicklich trotz der Friedensliebe des deutschen Volkes und sogar trotz den Friedensbeteuerungen aller anderen Völker in einer Zeit gewaltiger Spannungen leben. Wir können nicht wissen, ob und wann diese Spannungen sich in einem furchtbaren Unwetter über Europa entladen. Gott gebe, daß die Spannung sich nicht in dieser Form löst, aber das entbindet eine verantwortungsbewusste Staatsführung nicht davon, dafür zu sorgen, daß, wenn das Unwetter eintritt, die deutschen Fluren davon nicht verheert werden können. Wir werden den Frieden und das Glück, die Freiheit und die Ehre des deutschen Volkes unter allen Umständen garantieren und zu schützen wissen. Das war unsere Pflicht, und gemäß dieser Pflicht haben wir gehandelt. Erz hat stets ein Reich stark gemacht, Butter und Schmalz haben höchstens ein Volk fett gemacht.“

Die Außenpolitik, wie wir sie heute sehen, stellt Deutschland in eine von vielen andern Völkern beneidete Lage. Es war eine geniale Politik, mit der der Führer das deutsche Volk von seinem gefährlichen Weg wieder nach oben führte.

Die Ereignisse im Innern unseres lieben Deutschland, wie sie sich in den gewaltigen Kundgebungen in Nürnberg, auf dem Bückeberg, zu wiederholten Malen in Berlin und auf dem Schlachtfeld von Tannenberg abspielten, stehen noch deutlich vor der Seele jedes deutschen Volksgenossen. Wir brauchen sie hier nicht noch einmal zu erwähnen.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist es sowohl bei uns in Deutschland wie in vielen Staaten der Welt aufwärts gegangen. Der Tiefstand der Weltkrise ist offenbar überwunden. In der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit marschiert Deutschland auch im internationalen Urteil an der Spitze. Während wir Ende 1932 noch 5,10 Millionen Arbeitslose in Deutschland zählten, ging diese Zahl Ende September 1935 auf 1,71 Millionen zurück: ein ungeheurer Erfolg, wie ihn kein Land der Welt aufzuweisen hat. Zwar ist auch in England und den Vereinigten Staaten ein beträchtlicher Rückgang der Arbeitslosenzahl eingetreten, einen Vergleich mit Deutschland halten sie jedoch nicht aus.

Durch die gewaltigen wirtschaftlichen Aufgaben, die das neue Deutschland auf allen Gebieten zu lösen hat, haben viele eine kräftige Förderung erfahren, gegen das Vorjahr ist jedenfalls eine weitere Besserung, zum mindesten aber keine Verschlechterung der Beschäftigung in der Industrie festzustellen.

Nur ein Beispiel: Dr. Böglers gab es auf dem Eisenhüttenfest, als er die Stahlzeugung der Welt und Deutschlands in Beziehung setzte. 1932 erzeugte die ganze Welt 51 Millionen Tonnen Stahl; Deutschlands Anteil daran waren nur 5,7 Millionen Tonnen. Von einer Beteiligungsziffer von 22 v. H. in früheren Jahren war Deutschland 1932 auf 11 v. H. zurückgefallen. „Und nun: 1935: die Welt hat sich erholt. 97 Millionen Tonnen Stahl werden 1935 von den Stahlwerken der Welt geliefert werden.“ Davon ist Deutschland wieder mit 16,5 Millionen Tonnen oder mit 17 v. H. beteiligt. Mit diesem Ergebnis können wir zufrieden sein.

Einen schweren Kampf, aber zäh und erfolgreich, führt die deutsche Landwirtschaft um die Nahrungsfreiheit Deutschlands. Mit zäher Energie arbeitet der deutsche Bauer, um uns unabhängig von der fremden Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu machen. Reichsarbeitsdienst und Siedlungspolitik auf weite Sicht kommen ihm dabei zu Hilfe. Es muß hart gekämpft werden, aber schon ist es so weit, daß unsere Brotversorgung völlig gesichert ist. Unbedeutende Rückschläge auf dem Gebiete der Butter- und Fleischversorgung wird das deutsche Volk im Hinblick auf das größere Ziel: der Wehrhaftmachung Deutschlands durch Schonung seines Devisenverbrauchs, willig ertragen. Not herrscht nicht in Deutschland. Keiner hungert, keiner friert. Dafür sorgt das gewaltige Werk der Nächstenliebe: das deutsche Winterhilfswerk.

So können wir unterm deutschen Weihnachtsbaum und an der Schwelle des neuen Jahres getroßt in die Zukunft schauen und dem Führer und seiner Regierung Dank wissen dafür, daß sie uns so glücklich durch das vergangene Jahr geleitet und uns den Frieden erhalten haben, den Frieden, den wir, wie die ganze Welt, so nötig brauchen, um in Ruhe schaffen und arbeiten zu können zu unserm, wie zum Wohle der gesamten Menschheit, damit das Weihnachtsevangelium zur Wahrheit werde:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Von Weihnachtskrippen und Krippenkunst



Bayerische Krippe

„Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Bindeln und legte ihn in eine Krippe.“
Ev. Lukas 2,7.

Der Evangelist schildert mit diesen einfachen Worten die Geburt des Sohnes Gottes in tiefster Armut und um diese Worte haben sich die Legende, das Lied und fromme Sprache in Poesie und Prosa wie zarte Rosenranken seit 2000 Jahren geschlungen. Einer kam aber auf die Idee, dem Volke diesen Vorgang lebendig vor Augen zu führen. Franziskus von Assisi veranstaltete im Jahre 1223 ein Festspiel unter freiem Himmel, bei dem die Geburt des göttlichen Kindes so weit wie möglich natürlich wiedergegeben wurde. Um dem Volke die Geburt des Gotteskindes so nahe wie möglich zu bringen, bildete man später das Ganze sogar soweit den Worten des Evangeliums nach,

daß lebende Tiere (Ochsen und Esel, Schafe) verwendet wurden. Aus diesen ersten Krippenspielen wurden Weihnachtsfestspiele, die immer weiter ausgebaut wurden, bis zur pompösesten Prachtentfaltung und in Italien, Frankreich und Spanien weiteste Verbreitung fanden. So lange diese Weihnachtsspiele, — immer die Krippe als Symbol des Ganzen — den einfachen Charakter wahrten, wurden sie von der Kirche gutgeheißen. Als man aber die lebenden Personen durch bewegliche Figuren, jetzigen Marionetten ähnelnd, zu ersetzen begann, machte ein päpstliches Verbot der Sache ein Ende; aus einem frommen Spiel war immer mehr eine Volksbelustigung geworden. Die Kirche sah aber bald, daß dem Volke das fehlte, was sich aus dem Volke entwickelt hatte.

Unter dem Schutze der Kirche gewissermaßen wurden Krippen gebaut und ausgestellt, wobei die Szene der Geburt im Stall mit festen Personen aufgestellt wurde; es entstand die Weihnachtskrippe, die sich bis auf die heutige Zeit erhalten hat. — Es ist ganz natürlich, daß sich schon wegen der Sinnigkeit des Vorganges die Künstler der Sache bemächtigten, wobei die Krippe als Wiege des Kindes ganz besonders allen möglichen Variationen unterworfen war. Von der grobgehauenen und grobgeschnittenen einfachsten Holzkrippe bis zur Wiege, in Silber und Gold kunstvoll ausgeführt, haben wir Krippen, die heute noch in alten Kirchen in Italien, in Flandern, Oesterreich und auch bei uns als Sehenswürdigkeiten er-

halten geblieben sind. Von den Kirchen fand die Krippe mit allem Beiwerk bald den Weg in Haus und Familie. In Belgien und Oesterreich, im Rheinland, in Oberbayern und Schlesien, steht wohl fast in jedem Haus zur Weihnachtszeit „Die Krippe in Bethlehems Stall“. Wer mal den Vorgang des Aufbaus der Krippe, die sich oft von Generation zu Generation vererbt, aufmerksam beobachtete, der wird festgestellt haben, daß diese alljährliche Aufbauarbeit für die Erwachsenen eine sehr wichtige Arbeit der letzten Zeit vor Weihnachten bedeutet, die gerne übernommen wird. Er wird weiter beobachten, daß die Kinder einer aufgebauten Krippe allergrößte Aufmerksamkeit schenken und nicht müde werden, das „hochheilige Paar“, das Kind und alles immer wieder zu bewundern. Die Weihnachtslieder tragen viel dazu bei. Es gibt in alten Bauernfamilien Krippen, die eine Arbeit von Jahren darstellen und in ihrer Reichhaltigkeit der Szenerie und mit der Menge an Personen bis zu hundert und mehr, die prächtigsten Variationen gestatten. Da werden die Geburt Christi, die Anbetung der Heiligen Drei Könige, die Flucht nach Ägypten und schließlich die hl. Familie in Nazareth nacheinander dargestellt und zur rechten Zeit aufgebaut. Wenn man im Rheinland und in Süddeutschland — in München heißt es Krippelmarkt — alles an Einzelfiguren im Geschäft kaufen kann, so wird man damit sicherlich eine wunderschöne Geburtsszene darstellen können, es ist aber nur ein Ersatz für die selbstgeschneidene und selbstgefertigte Krippe. Bayerische Miniaturschneidereien kommen der Sache noch am nächsten, obgleich auch wunder-



Westfälische Krippe von Bäumer, Münster/Westfalen

volle Terrakottafiguren, hauchzarte Engel aus Porzellan und bayerische Wachsfiguren durchaus nichts Kitschiges an sich haben. Wer einmal im Münchener Nationalmuseum und im Germanischen Museum in Nürnberg die Krippensammlungen gesehen hat, wird mit Staunen festgestellt haben, mit welcher unendlicher Geduld und Liebe einerseits und mit großer Phantasie andererseits diese wirklichen Kunstwerke hergestellt wurden. Wenn die Krippe, das Kernstück bleibt, so ist das Drum und Dran mit Kirchen und Dömen, mit Häusern und Marktplätzen mit reicher Phantasie, die nur die Liebe zur Sache eingeben

Das Wort: Ich will! vermag gar viel, auch in der Krankheit hilft's zum Ziel!

Respekt

U Lehlings- und Weihnachtsgeschicht'n



Der Kaverl is im zweiten Jahr gewesen, im zweiten Lehrjahr; bald is herum gewesen, in der Druckerei bei Huber & Co. „Kaverl“, hot der Vater g'sagt, wie er einig'treten is in die Lehr', „Kaverl, woanst dei Sach machst, wie sich dös geheert, nachher bischt in drei Jahr oan Mann, man hot Respekt vor dir; woanst nöt aufpassen tuast, da bischt oan Hallodri, oan windiger, hot mi verstanden? Dan Respekt muach ma hoben und wenns vor oan Lehrhub is.“ Der Kaverl wor schon fascht zwei Jahr Stift, hot sei Sach gemacht in der Druckerei und a in der Berufsschul', nebenher in der

H. is der Kaverl a sauberer Bursch gewesen. U guate Führung ho er g'hobt ieberall. „Respekt“ hobens die Leut g'sagt vor dem Kaverl. „Dan Stift is immer an Bazi, do laßt sich nix mochn“ hat der Franzel von der Schnellpressen g'sagt und g'lacht. Der Franzel is a grantiger g'wesen. „I kimm schon a oan die Schnellpressen, laß mi aus, do kannsch sicher sein“, hot der Kaverl z'rückgeben und hot aufgepaßt wie a Spürhund. So is so langsam fascht Weihnachten kumma und oan Morstrumm Arbeit hot vorgelegen; bei Huber & Co. hobens beinah nöt schaffen können. Der Kaverl hot sich g'regt, nix wie g'schafft, dös wär gelacht, denn Arbeit is da, fier fortzuschaffen. Is a schon was, so a bissel Arbeit! An oan schönen Morgen hot er sich beim Chef melden müssen, er hätt ihm was z' sog'n. Do hot a Madel in der Stuben beim Chef eini gestanden. So, was is denn dös? U sauberes Madel is g'wesen, a ganz sauberes. Respekt, hot der Kaverl denkt, dös is a ganz feine. U feines Handtascherl hots g'hobt, a Sacktücherl, vüll zu schad', um einzuschneuzen, mit Spizen, nach a bissel Parfüm hots gerochen, Teifi, Teifi, hot der Kaverl denkt, Respekt!

„Kaverl“, hot der Chef g'sagt, „Kaverl, is arg vüll Arbeit, hier is a Neue, müßt alleweil dich drum kimmern, der Faktor hot bei Zeit nöt, der Franzel is an der Schnellpressen, do sollsch du dös Fräulein Annerl oanlerne, an der Schnellpressen, müßt halt gehen, bischt beinah zwei Jahr bei uns. Meinisch du kannsch dös?“

„Herr Huber, dös wern ma glei hob'n“, hot der Kaverl g'meint, „dös hob'n ma glei!“ Er hot sich a bissel gereckt, hot g'moant, er is g'waschen, wie der Chef so mit ihm g'sprochen hot.

„Respekt“, hot's Annerl denkt, „dös is a Malefizbua, a satrischer“ und hot den Kaverl vun der Seiten oang'schaut, is eh' schon a bissel mehr als a Bua; Respekt, Respekt!“

Der Kaverl hot so mit der Hand zu der Handpressen hingezigt, is mit ihr do zuagenga und hot alles ausananderg'sekt. Hot vorher — um was zu sog'n — g'fragt: „Sans a in der H., Fräulein?“

Die hot g'lacht. „Na, aber sowas! Is klar wie Druckerschwärzen, im BDM., do gib't doch sei nix, und denn kannsch einfach Annerl sog'n, es sog'ns all! Es Annerl is ka Fräulein net!“

„Also, is guat Annerl, brauchsch eh' bei Angsch nöt ze hob'n, gor bei Angsch, i erklär dir olles mit der Handpressen, dös is ganz einfach!“

„I hob bei Angsch, nöt a bissel“, hot's Annerl gelacht, dös, was andere schaffen, schaff i a!“

Is a ganz g'scheite, a arg vüll Kluge, hot der Kaverl denkt. Dös Annerl hot sich mit den dünnen Fingerl g'schickt oang'stellt. Von der Seiten hot der Kaverl zuag'schaut, mit oan zweiten Blick hot er dös Haar, dös blonde oang'schaut. Hot dem Annerl gezeigt, dös drucken und zurichten; stolz is der Kaverl g'wöien. Der Faktor is a mol temma, der Kaverl hot sich net beirren lassen. Wem hot der Chef dös Madel, dös saubere, oanvertraut? Respekt vor uns!

In der Brotzeit hot er stolz bei der Neuen g'tanden, hot mit sei Fahrtenmesser dös Frühbrot g'schnitten und so a bissel theoretischen Unterricht geben. Laut, arg vüll laut, der Franzel sollt's hören, hot er immer g'sagt: „Jo, bei uns in der H., do is dös so und so!“

Dann is wieder losgenga, die Arbeit; hot alles ganz guat g'klappt.

Sehisch woach der Teifi, wie's passiert is, olles hot g'schafft, der Franzel oan der Schnellpressen, der Kaverl oan den Tiegeldruckautomaten. oan den blicklanken, do uff amol, grad is der Kaverl beim Annerl vorbeikomma, do hot's oan Mordstrach geb'n, dös Annerl hot oan Drucksaß fallen lassen. Buchstaben, Stegen, du liaber Gott, es hot alles durchanand g'legen, grad vor dem Zurichttsch. Der Faktor hot hing'schaut, der Franzel hot sei Wisagen, sei saudumme, verzogen, „Teifi“, hot der Kaverl bloß g'sagt, do is der Chef, der Herr Huber, dog'standen. „Sehisch is g'fehlt“, hot der Kaverl denkt.

kann, ausgestattet. Die Köpfe der Heiligen Drei Könige und der Hirten, die das Kind umgeben, sind vielfach Kunstwerke, die die Kunst einer Zeitepoche wiedergeben. Der Stern steht über der Szene, die das ganze große Wunder wiedergibt. Ochs und Esel, Schnausen des Heilands Füßchen an, daß ihm der Frost nicht schaden kann. Das lebendig gewordene Weihnachtsevangelium tut sich vor dem Beschauer auf. Die drei Könige aus dem Morgenlande mit prächtig geschirrten Pferden, mit kostbaren Gefäßen, bringen Gold, Weihrauch und Myrrhen, schwarze Diener staunen das Wunder an, wie die Hirten und Josef und Maria. Das Wunder der Christnacht wirkt in seiner plastischen Darstellung auf Sinn und Gemüt des Kindes und auch der Erwachsenen und spricht zum Herzen des Kindes ungemein nachhaltig.

Unser nordisches Weihnachtsfest mit grüner Tanne und brennenden Kerzen, in diesen dunklen Wochen, wo die Natur tot erscheint, muß man auf altes deutsches Brauchtum zurückführen, wobei wir in der Natur und beim Aufbau des Baumes Schnee und Eis, Kloden und Raureif nicht entdecken möchten. Germanischen Ursprungs ist der Schimmelreiter, aus dem ein Weihnachtsmann und Knecht Ruprecht geworden sind. Der Weihnachtsmann, Knecht Ruprecht, oder eine ähnliche Figur können dem Kinde nicht das geben, was ihm eine Krippe bietet, weil ihm die Sinnigkeit fehlt. Wenn Kinder unter dem Weihnachtsbaum im Hause eine Krippe sehen, die mit Liebe aufgebaut ist und von Jahr zu Jahr erneuert und erweitert wird, so vereinigt sich der Text des einfachen Weihnachtsliedes in ihrer Vorstellung mit dem, was sie im elterlichen Hause selbst besitzen. Begeistert singen sie das, was sie sehen und verstehen:

„Ihr Kinderlein kommet, o
kommet doch all'
Zur Krippe her kommet, in
Bethlehems Stall.“



Fröhliche Weihnachten

Auf Tannenzweigen brennen die Kerzen —
Wir alle erleben der Weihnacht Glück,
Wo aber Liebe beseelt die Herzen,
Erfüllt sich dazu zweier Menschen Geschick.

Schmucht der Herzen in stillem Traume,
Reicht das Weihnachtsfest hilfreich die Hand,
Führet vom strahlenden Lichterbaume,
Zwei liebende Menschen ins Zauberland.

Hart ist die Hand für Kämpfe im Leben,
Doch der Weihnacht Hände sind lind und weich,
Wenn sie zwei Menschen zusammen geben
Für die Lebensfahrt in der Liebe Reich.

Wenn hell die Weihnachtslieder erklingen,
Seht wie sich dann öffnet des Himmels Tor;
Allen auf Erden ein Wohlgefallen.
Die guten Willens sind, jubelt der Chor.

Der Weihnachtsbaum als Brandgefahr

Wenn alle anderen Menschen feiern, muß die Feuerwehr ganz besonders wachsam sein, denn in der Weihnachts- und Neujahrszeit wird sie mehr als sonst in Anspruch genommen. Es sollte selbstverständlich sein, daß wir mit soviel offenen Flämmchen, wie die Kerzen sie darstellen, ganz besonders vorsichtig sind. Die Gefahr lauert tatsächlich an allen möglichen Stellen.

Der Baum muß zunächst so fest stehen, daß er nicht umfallen kann. Dann gehören eigentlich zu jedem größeren Baum zwei Dinge, ein Stod, an dessen Ende eine Kerze gebunden ist, zum Anstecken und eine Art Blastrohr, zum auspusten. Ein altes Pfeifenrohr oder dergleichen tut es. Das Anbrennen der Kerzen muß mit aller Vorsicht geschehen. Schon beim Anbringen der Kerzen

muß man darauf achten, daß die Flamme nach oben nichts erreichen kann, was Feuer fangen kann. Beim Anstecken, wobei mit der brennenden Kerze an dem Stod von oben nach unten angesteckt wird, muß bei jeder Kerze festgestellt werden, daß die Flamme keinen Schaden anrichten kann. Wenn man von unten anfängt anzustecken und steht womöglich auf einem Stuhl, um nach oben langen zu können, können die Kleider leicht Feuer fangen und das Unglück ist da. Ein Ausblaserohr ist nicht allein bequem, sondern auch sicherer als das Ausblasen, woran womöglich die ganze Familie teilnimmt. Am Baum hängt am besten gar nichts, was brennbar ist. Papierketten und anderer brennbarer Schmuck können leicht gefährlich werden. Der Weihnachtsbaum muß weit genug von den Gardinen entfernt sein; diese Gefahr ist die größte und weit mehr als die Hälfte der durch den Weihnachtsbaum entstandenen Stubenbrände haben bei den Gardinen ihren Anfang genommen. Wenn der Weihnachtsbaum brennt, ist das Öffnen eines Fensters nicht ungefährlich wegen des Aufzuges, der die Flamme seitwärts treibt.

Größere Kinder müssen die Gefahren des Lichterbaumes kennen, kleinere Kinder dürfen nie mit dem Baum allein sein. Man sollte unter keinen Umständen dulden, daß in der Nähe des Baumes gespielt wird. Es ist vielfach Sitte, den Baum mit Schokoladenteilchen und anderen Leckereien zu behängen. Es schließt sich dann an die Feiertage der Tag der Baumplünderung an, der eine besondere Gefahrenquelle bildet. Bevor die Kinder an den Baum gelassen werden, müssen die Kerzen ausgelöscht sein, weil schon oft beim Greifen nach den Leckereien an einem Zweig gerissen wird und der Baum umfällt.

Ist es nun soweit, daß der Baum seine Schuldigkeit getan hat, so wird er in den meisten Fällen in den Ofen wandern. Auch hier ist Vorsicht geboten. Das Harz der Nadeln entzündet Gase, deshalb soll man nie zuviel auf einmal in den Ofen

stecken und weiter darf man die Ofentüre nicht ganz schließen. Schon mancher Ofen ist explodiert und hat großen Schaden angerichtet. Eine schöne Verwendung kann der Baum da finden, wo eine Veranda oder ein Gärtchen ist. Wenn man die Zweige mit Fettstücken, Speckschwarten usw. behängt, so ist das ein idealer Futterplatz für Meisen. Die kleinen Akrobaten klettern an den Federn mit einer Gewandtheit herum, die direkt posierlich ist. Ausgelassenes, flüssiges Rinderfett kann über die Zweige schütten und bereitet mit diesem erkalteten Fett ebenfalls den Meisen einen prächtigen Freitisch für die Winterbrot.

Man soll sich nicht aus lauter Aengstlichkeit die Freude verderben, die uns und besonders den Kindern der Lichterbaum bietet, aber ebensowenig darf man die Vorsicht außer acht lassen, die nun einmal geboten ist, wo eine offene Flamme brennt und wär sie noch so klein.

Behalte nicht mit deinem Mut, Besonnenheit tut öfter gut!

„Woas is denn dös“ hot der Chef g'fragt, „wer is g'wesen?“
„Dös woar i“, hot der Kaverl g'logt, dös Annerl hot oan roten Kopf kriagt. Schwapp, hot der Kaverl a Watschen kriagt, die sich g'waschen hot.

„Respekt vor der Watschen“, hot der Franzel denkt, der Faktor a noch dazu, „hot a Pfund g'wogen, die Watschen, die vum Chef, Teifi, Teifi!“

Der Kaverl is aussü, mit rotem Ohrwatschel, hot im Flur a Tränerl zerdrückt, sich a Kud geben und dös G'sicht abg'waschen und wieder eini. Bloß nix merken lassen.

„So a Viecherei“, hot er denkt, „so a damische, dös loß i mir nüt g'fallen!“
„Dös hot der Faktor g'fehnt, der Franzel, der Lacl, der ausg'schante, dös geht nüt.“ Kaverl hot ieberlegt, was zu tun is.

„Schlagen brauchst's enk nüt zu lassen“, hot's bei der H. g'hoasnt, „wenn's nüt verdient hobt, wenn's verdient hobt, halt' euer Maul, dös laudumme, sogt gorni, hals verdient hobt!“

Wie's Feiertag g'wesen si, hot Kaverl sich g'waschen, und dös Annerl hot bei ihm g'handen, so nebenher.

„Respekt“, hot's ihm zugeflüstert, aber dös duld i nüt, i dulds nüt, i geh zum Chef!“

„Loß mir mei Ruach, dös mach i selbst mit'n Chef firti“, hot der Kaverl g'logt, und is eini zum Herrn Huber.

„No, woas willst'st?“ Der Herr Huber hot sich in sein Sessel umg'draht.

„Herr Huber, dös laß i mir nüt g'fallen, dös nit, mit der Watschen, oan Zah fallenlassen, dös kann a jedem passieren, i loß mi nüt schlog'n, woans nüt verdient is, do gibst's sei nix!“ Heraus is g'wesen, was ihn drückt hot, den Kaverl.

Der Herr Huber, der Chef, hot sei Zigarrn abig'legt, hot sich den Stift, von Krötigen im zweiten Jahr, oangesehn und erscht mol gar nix g'laagt. Do is dös Annerl a noch ins Büro eini'kommen, hot sich neben den Kaverl g'stellt und g'logt: „Herr Huber, dös mit dem Sah, der g'fallen is, dös woar i, der Kaverl hot's bloß g'logt, die Watschen wär dann für mi.“

„So-so woar dös! Do läßt sich nix mochn, dös is jekschit vorbei, no so, also, Kaverl, dös tuat mir leid, wir reden noch mol drüber!“ Hot mit den Schultern g'zuckt und denkt: Respekt! Is a Mordbursh, der Kaver, Herrgott sakra, aach noch so a Watschen!“

Wie der Kaverl mit dem Annerl hoam is, hot er g'logt: „I hob Zeit, hals jonscht kein Zweck hot, der Chef woach jekschit, dös i mit nüt schlag'n loß!“

„Hot's arg weh getan?“ hot's Annerl g'fragt.

„A lei Spur, bloß der Franzel, der Bazi, der ölendige, der hot g'laagt, so mistig hot'r g'laagt“, hot der Kaverl wütend g'logt.

„Der Depp, der grantige!“ Nachher war die Watschen fast vergessen. Bis Weihnachten hot alles zupackt, feste g'schafft und denn is Heiligabend g'wesen. Dan dem Tag hot der Herr Huber um Mittag vor Schluß den Kaverl femma lassen. Der is do g'standen, rot wi a Krebs die Ohrwatschel. Wenn er an die Watschen denkt hot, is er imma rot oang'laufen. Sakra, sakra, war dös a Watschen.

„Kaverl, do is vor Weihnachten noch woas in Ordnung zu bringen zwischen uns, weißt wegen der Watschen.“

„No — jo — i woach schon, Herr Huber, is guat, woar nüt so schlimm!“

„Is denn ka richtige Watschen g'wesen?“

„Schon, schon, zünftig is g'wesen die Watschen, Respekt!“

„Sixt, Kaverl, woar jo in zwoa Jahr nüt nötig g'wesen, aber wie dös is, dö Watschen kann i nüt z'ruckemma, tut mir leid. Morgen is Weihnachten, Frieden auf Erden! Also paß auf, Kaverl, erscht a mol hier fünf Markl, dös is Schmerzensgeld, und denn, paß guat auf, nach Neujahr kommst oan die Schnellpressen. No, woas sogst jekt? Is a Ehr', a sakrische Ehr', dös mit der Schnellpressen und im zweiten Jahr.“

Der Kaverl hot g'laagt, Herrgott sakra, oan die Schnellpressen? Der Franzel, der Bazi, wird sich giften.

„Is guat, Herr Huber, dös soll mir a Ehr' sein“, hot'r g'stortert. Die fünf Markl hot er in sei Hosentaschen einig'steckt und sich bedankt.

„I dank schön und winisch a guates Fescht, Herr Huber!“

„I dir a!“

Der Kaverl hot oan Schneid, Respekt, dös muach ma sog'n, hot der Chef denkt und sei Zigarr' wieder oanstekt.

„Im Vorbeigehen bei dem Annerl hot der Kaverl g'logt: „Fünf Markl und oan die Schnellpressen!“ Is a Mordbursh, Respekt, hot's Annerl denkt.

Denn is Heiligabend g'wesen. Bia der Kaverl sein kloane Geschenk kriagt hot, is er mit dem Fünfmarklstück heraus.

Hier, Muatter, san fünf Markl extra und noch Neijahr kimm i oan die Schnellpressen. Der Herr Huber hot's versprochen.“

„Respekt, Kaverl“, hot die Muatter g'logt und der Vater a.

Von der Watschen hat der Kaverl nix g'logt; dös Annerl hots mir erzählt.

F e r d e l.

Gelsenkirchener HJ. beim Modellflugzeugwettbewerb in den Borkenbergen

Von Maschinenlehrling Alfred Gerlein



Es war um die Mittagszeit des 28. September, als die Werksschule der Deutsche Eisenwerke A.-G., Schalker Verein, zwölf Hitlerjungen ihrer Modellbaugruppe mit Flugzeugen und gepackten Äpfeln angetreten sah. Es sollte in die Borkenberge zum Reichswettbewerb für

Flugmodelle mit Antrieb gehen. Unsere Gesichter strahlten vor Freude in den sonnigen Herbsthimmel, denn alle waren zur Reichsentcheidung zugelassen. Ein jeder war gespannt auf die Dinge, die da kommen sollten. Nachdem die Herren Dellwig und Berkau, unsere sehr geschätzten Förderer und Lehrer, ihre letzten Anweisungen gegeben hatten, konnten wir bald das erwartete Auto der Fliegerortsgruppe mit „Hallo“ begrüßen. Allzu groß war es nicht, aber wir verstaute Äpfel und Modelle so gut es eben ging und bekamen auch alle Platz. Die Fahrt verkürzten wir uns mit fröhlichen Liedern und allerhand Kurzweil, so daß die Stimmung immer zuversichtlicher wurde, je näher wir den Borkenbergen kamen. Endlich kam unser Ziel in Sicht. Der „Rauhe Hang“ zeichnete sich deutlich vom blauen Himmel ab; über ihn zogen drei Segelflugzeuge majestätisch und stolz ihre Kreise. Bald darauf rollte unser Wagen durch die Wache auf den Flugplatz.

Vor der August-Schröder-Halle wurde gehalten. Dann hieß es „Aussteigen, zur Bauprüfung!“ Jeder packte nun seinen „Polzin“, seinen „Lippmann“ oder den „Britschow“ und schob sich zur Tür hinaus zur Bauprüfung. Dort warteten schon die Teilnehmer aus allen deutschen Gauen, bis sie an die Reihe kamen. Es war fast eine zehnjährige Uebermachi, mit der wir um den Siegespreis ringen sollten. Wir hatten aber trotzdem die Zuversicht nicht verloren.

Nach der Bauprüfung bezogen wir unser Quartier in der Reichsführerschule. Nachträglich machten wir noch mit unseren Modellen einige Probeflugsstarts, die ganz zu unserer Zufriedenheit ausfielen. Dann ging es zurück ins Quartier, wo wir uns unser Abendbrot gut schmecken ließen. Nach dem Heimabend wurde sofort zum Schlafen geblasen, und bald verkündeten Schnarchtöne, daß alle in Morpheus Armen lagen.

Aus tiefem gesunden Schlaf weckte uns morgens der Ruf: „Aufstehen!“ Im Nu war alles munter, und flugs ging's hinaus zum Frühspor. Das Turnen in der frischen Morgenluft machte uns frisch und gab uns den gesunden Lebensgeist zurück. Nach dem Frühspor ging's zum

Waschen, und dann wurde in Uniform zum Essen angetreten. Das Frühstück mundete uns vortrefflich, und wir machten der Küche alle Ehre. Dann trat alles zur Flaggenparade an. Fliegerkommandant Köhre wies mit kurzen Worten auf Sinn und Bedeutung des Wettbewerbs hin. Jetzt war der Kampf eröffnet, und jeder holte sein Modell. Der Wind, der in den Morgenstunden mäßig war, frischte auf, und bald hatten wir eine so hochtägige Luftbewegung, daß es fast unmöglich schien, ein Modell richtig starten zu lassen. Daher entschloß sich die Wettbewerbsleitung, jedem so viel Starts zu geben, bis er drei davon richtig vollbracht hatte. Das feuerte viele, die schon entmutigt beiseite standen, mächtig an, und bald startete ein Modell nach dem andern. Aber alle ohne Erfolg. Bald sah man auch die ersten Brüche. Viele Kopfschrauben waren beschädigt, die Flügel lagen zerbrochen, manche Luftschraube zerplüßterte und das Leitwerk machte sich selbständig. Doch das joch' uns Hitlerjungen wenig an, denn die Werkstatt hatte beizeiten dafür gesorgt, daß alle Schäden schnell behoben wurden. Viele Zuschauer, die sich eingefunden hatten, wurden aufs beste unterhalten, nicht zuletzt, weil die HJ.- und DVB.-Kapellen für Musik und gute Stimmung sorgten.

Um die Mittagszeit gelangen unseren Kameraden Freimuth und Quaa mit ihren „Polzin“-Schulterdeckern einige gute Flüge. Die Gesichter unserer Gruppe hellten sich auf, denn solche Leistungen waren bis jetzt in der Klasse A noch nicht dagewesen. Hoffnungsfroh machten wir daraufhin Mittag. Jeder bekam ein Viertel Meter Wurst, soviel Sauerkraut, wie er haben wollte, und Soße und Kartoffel dazu. Es schmiedte uns ganz vorzüglich und — alle Achtung — die Küche hatte sich besonders Mühe gegeben, wie auch später Fliegerkommandant Köhre sich anerkennend über ihre Arbeit äußerte.

Nach 14 Uhr ging's gestärkt und frohen Mutes zur Startstelle zurück. Aber, o weh! Der Wettergott hatte den Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt, und der Wind war noch ungemütlicher geworden. Die meisten rechneten nicht mehr auf einen guten Start, doch wir rangen zäh und unermüdet weiter um den Erfolg. Zu allem Uebel kam noch dazu, daß die Wettbewerbsleitung ihre „Vielstartgenehmigung“ aufhob und jeder nur noch die vorgeschriebenen Starts machen durfte. Bald beherrschten wir als einzige Gruppe den Startplatz. Viel Mühe und Schweiß machte uns und unseren Lehrern das Ausziehen der Gummi-Motoren. Und da wurde uns



Spielen mit der Gefahr ist kein Mut, sondern Dummheit!

Unter der Lupe

Gelsenkirchen, Weihnachten 1935

Sehr geehrter Herr Redakteur!



Wenn die Zeitung erscheint, ist das schönste deutsche Familienfest, unser Weihnachtsfest in nächster Nähe. Weihnachten mit dem Lichterbaum und dem alten Brauch, seinen Mitmenschen eine Freude zu bereiten, ist uns Deutschen von allen Festen am meisten artverwandt. Die Sonnenwende, der Uebergang von der längsten Nacht zum ansteigenden Licht, ist schon von unseren Vorfahren gefeiert worden. Die alten Germanen nannten diese Zeit „Die heiligen Nächte“.

Die Wolken in Fehden, vom Sturm gejagt,
Zogen über Germaniens Wälder;
Der Mond warf gespenstisch sein Licht
In die Nacht,
Ueber Flüsse, Sümpfe und Felder.
Der mächtige Wodan, auf edlem Roß,
Dem Schimmel, mit goldenen Hufen,
Ritt durch die Sterne, riesengroß,
Mit Gepolter, Pfeifen und Rufen.

Die Menschen, sie hörten das wilde Heer,
Und suchten sich bang zu verstecken,
Sie fürchteten den gewaltigen Speer
Und den Zorn des mächtigen Rufen.
Sie hörten mit Grauen die wilde Jagd,
An dem nächtlichen Sternenhimmel;
Unheimlich war ihnen die Winternacht
Und Wodan auf fliegendem Schimmel.

Das waren die Nächte, wo in Walhall
Die Helben mit blitzenden Waffen
Zur Sonnenwende, im schimmernden Saal
Mit Hussa zur Freinacht sich trafen.
Unsere Ahnen fühlten dann unbestimmt
Im Sturmgebraus höhere Mächte;
Sie waren ahnungsvoll fromm gestimmt,
Es waren die heiligen Nächte.

Eine genaue Vorstellung, wie Germanien vor etwa zweitausend Jahren auslief, vermögen wir uns nicht zu machen. Der römische Schriftsteller Tacitus schildert das Land zwar, doch vermag der Römer nicht so zu schildern, wie ein Angehöriger unseres Volkes es getan haben würde. Er überhebt sich und sein Volk unberechtigt hoch über die Germanen. Daß er sie Barbaren nennt, ist ihm früher oft falsch ausgelegt worden, er nannte sie so, weil sie Bärte trugen; barba, der Bart! Eins gibt er zu, und wir wissen es auch aus anderen Quellen, daß nämlich die alten Germanen ein wehrhaftes und kampffreudiges Volk waren. Der Römer rühmt die Reinheit ihrer Sitten, die Unverletzbarkeit der Ehe und ihren hohen Ehrbegriff. Darin standen sie über anderen Völkern jener Zeit.

Gewaltige Urwälder bedeckten die Rheinebene, das jetzige Rheinland und Westfalen, bis hoch hinauf an das Meer. Der Rhein ließ ungezügelt durch Dämme und Deiche seine Fluten in zahlreichen Armen durch die Ebene strömen. Bei jeder Ueberschwemmung konnte er sich ein neues Bett wählen, und Sümpfe und dunkle Forste schafften im Lande ein rauhes Klima, das seinen ebenfalls rauhen Bewohnern angepaßt war. Die Nebenflüsse breiteten sich genau so über die Ebene aus, bis sie irgendwo auf den Rhein trafen. Das ist ungefähr das Bild, das wir uns von Rheinland und Westfalen machen können. In heiligen Hainen und an heiligen Quellen wurden die Götter verehrt. Der „Sonnborn“, das heutige Wuppertal-Sonnborn, war so eine heilige Quelle. An dem heiligen Brunnen im Duisburger Walde (Deusoburg), horchte man auf die Orakel der Götter; bei Dorsten an der Lippe verkündete die berühmte Seherin und Priesterin Belleda ihre Zaubersprüche, denen ganze Völkerstämme blind vertrauten. Odenthal und Odenspiel im Dhümtal bei Altenberg waren Wodan oder Odin geheiligte Stätten. Die einzelnen Völkerstämme lagen häufig in Fehde untereinander. Zu einem Völkerbund vereinigt waren die Franken, bestehend aus den Sigambren, Chamaven, Tubanten, Attmariern, Bruckerern und Chatten. Die Bruckerer saßen zwischen Ems, Lippe und Ruhr. An der Lippe stand das Heiligtum der Göttin Taufana. Der Häuptling war Herr über Leben und Tod, seine Gefolgschaft war ihm auch bis zum Tode ergeben. Ihre Priester erzählten ihnen von Alwator, droben in Walhalla, wohin die gefallenen Helben durch die Schlachtenjungfrauen (Walküren) gebracht wurden. Sie erzählten ihnen von Freija, Ostara und anderen Göttinnen, von Baldur, dem Gotte des Lichtes, von Loki und den anderen Göttern.

bewußt, was für eine ungeheuerere Kraft in so einem Gummistrang steckt. Einzelne Regenschauer machten uns vollends einen Strich durch die Rechnung.

Kurz vor Schluß des Wettbewerbs ereignete sich noch ein heiterer Zwischenfall, in dem der Rhönvater Ursinus und unser Kamerad Sadowski die Hauptpersonen spielten. Herr Ursinus, der sich auch den Wettbewerb ansah, unterhielt sich in unserer Startbahn mit einem Fliegerhauptmann. Kamerad Sadowski hatte sein Modell startfertig gemacht und schickte es zuversichtlich in die Lüfte. Wie ein abgeschossener Torpedo jauchte es los und nahm Kurs auf Vater Ursinus. Dann war's geschehen. Mit lautem Krach brauste das „Lippmann“-Modell dem Vater Ursinus an den Schädel, der Südwestler flog in hohem Bogen ins Gras und Vater Ursinus hielt sich lachend den Kopf. Ihm war weiter nichts geschehen; alles runderum brüllte vor Lachen, unser Kamerad war allerdings freidebleich geworden. Lachend winkte Vater Ursinus ihn heran und setzte seinen Namenszug „Ostar Ursinus“ auf das Modell. Sofort wurde es von uns mit dem Gelöbniß, es als Heiligtum aufzubewahren, im Triumph zum Quartier gebracht.

Um 4 Uhr wurde der Wettbewerb abgelassen, und alles flüchtete vor dem herunterrauschenden Gewitterregen in die Reichsführerschule. Aber trotz Regen und Wind machten oben in den Wolken zwei Flugzeuge ihre Kunstflüge, und allen zur Freude erschien über den Borkenbergen ein neues Bombenflugzeug der jungen deutschen Luftwaffe.

Bald war der Regen vorüber, und da hieß es: „Abendessen!“ Es gab diesmal Tee, Brot, Wurst und Butter. Nach dem Abendessen sahen wir naturgemäß mit fiebriger Spannung der Preisverteilung entgegen. Endlich war es soweit. Nach kurzer Pause ergriff Fliegerkommandant Koehre das Wort. Er wies auf die er-



rungenen Erfolge hin und darauf, daß alles so vorzüglich geklappt hätte dank den Männern, die sich Mühe gegeben hätten, damit so etwas überhaupt zustande kommen konnte. Dann rief er die Sieger des diesjährigen Wettbewerbs auf. Unsere Kameraden Freimuth und Quas erhielten den ersten Preis in Dauer und Strecke des Fluges. Sie bekamen einen Werkzeugkasten für Metallbauweise und jeder 40 RM. Weiter erhielt unsere Gruppe den Ehrenpreis des Reichsjugendführers. Unser Stolz und Jubel war unbefreiblich! Zum Schluß erhielt jeder Teilnehmer zum Andenken einen Marschkompas, den uns der Pour-le-mérite-Flieger Major von Stutterhain mit Handschlag aushändigte.

Hauptmann Sieler, der Führer der Landesgruppe 10, beglückwünschte uns zu unserem Erfolg und versprach jedem einen Freiflug über Gelsenkirchen, weil wir der Landesgruppe so viel Ehre gemacht hätten. Voller Freude verabschiedeten wir uns von ihm und gingen in unser

Quartier. Jeder packte seinen Affen, nahm sein Modell unter den Arm und wartete auf den Kraftwagen, der uns zurück nach Gelsenkirchen, der Stadt der tausend Feuer, bringen sollte. Um 11 Uhr traf der Wagen dann auch ein. In rascher Fahrt und jugendlicher Siegestimmung ging es über Recklinghausen nach Gelsenkirchen. Kurz nach Mitternacht trafen wir hier ein. Wir verabschiedeten uns in dem Bewußtsein, für die deutsche Luftertüchtigung wirklich etwas geleistet zu haben, und jeder strebte seinem Elternhause zu. Am andern Morgen erschienen alle mit fröhlichen Gesichtern an der Arbeitsstelle und berichteten ihren Meistern und Kameraden, was sich in den Borkenbergen ereignet hatte.

Wenn wir mit Stolz die geschilderte Leistung für uns buchen, so soll nicht ungesagt bleiben, daß wir unserem Werk, Herrn Dellwig und Herrn Berkau für die große Unterstützung zu danken haben.

Nikolausfeier bei der Turn- und Spielgemeinde Schalke Verein

Dem in der vorigen Nummer unserer Hüttenzeitung veröffentlichten Programm entsprechend verlief diese Feier, freudig, schön und zur Zufriedenheit aller Teilnehmer. Besonders die gegen 5 Uhr nachmittags beginnende Belagerung hat alle Erwartungen erfüllt, und diese waren bei den Kleinen Turnern und Turnerinnen nicht gering.

Um den Kleinen vorab schon einen Einblick in die Kreuden die von dem heiligen Mann ausgehen, zu geben, erhielt jedes eine Platte Kalao, die ihnen denn auch in bester Weise über die Spannung während des offiziellen Teiles der Feier hinweghalf. Die Feier selbst begann in üblicher Weise mit einem schwungvoll vorgetragenen Musikstück der aus Lehrlingen unseres Werkes gebildeten Kapelle. Vorprüchen einiger kleiner Turnerinnen folgte die Begrüßungsansprache des Vereinsführers und ein Vortrag des Dietwartes über „Das Band, das uns alle umschlingt“. Turnerische Vorführungen und Tänze der Kleinen sowie auch zwei Boxkämpfe, besonders der zweite, in launiger Weise zwischen einem kleinen Boxer und dem Leiter der Boxabteilung ausgeführt, wurden dankbar aufgenommen. Das alsdann von Th. Lauth vorgetragene Märchen „Nikolaus in Not“ fand das Interesse und die Aufmerksamkeit aller. Wenn auch der dann erscheinende Nikolaus einzelnen ihre Sünden vorhielt und sein Knecht Ruprecht Strafen austeilte, so kannte der Jubel keine Grenzen, als die Verteilung der Lüten begann. Die kleinen Turnerinnen und Turner sowie ihre Angehörigen sind mit dem Nikolaus der TuS Schalke Verein restlos zufrieden.

Bei der alsdann folgenden Feier der „Großen“ erledigte der Vereinsführer kurz den geschäftlichen Teil der Monatsversammlung, um sich schnell dem gemütlichen Teil zuzuwenden. In freudiger und stimmungsvoller Weise ging dieser vonstatten. Vorführungen einzelner Mitglieder, das Ergebnis fleißiger Arbeit, wechselten mit Tanz und Musikvorführungen. Allen, die sich um das Gelingen des Festes verdient gemacht haben, sei die Anerkennung nicht verweigert. Der Besuch war so zahlreich, daß der geräumige Saal von Meische die Erschienenen nicht fassen konnte.

Im Verlauf des Abends überreichte der Vereinsführer den Turnbrüdern Schneider, Flanz und Raffenberg sowie der Turnschwester Anni Krause in Anerkennung ihrer Verdienste um die Ausbildung und Betreuung der Kleinen eine schöne Radierung, die von den Besuchern dankbar in Empfang genommen wurde.

Diese Nikolausfeier der TuS Schalke Verein führte allen wieder mal so recht deutlich vor Augen, in welcher Weise der Gemeinschaftsgeist in der Deutschen Turnerschaft gepflegt wird. Alt und jung, groß und klein bildeten eine große Familie, eingedenk des großen Gedankens der Einigkeit zum Wohle unseres geliebten deutschen Vaterlandes.

Laß nie das die zur Verarbeitung ausgehändigte Material achtlos herumliegen!

Im Rauschen der Eichenkronen glaubten sie die Stimmen der Götter zu hören, die sie hier und in ihren heiligen Hainen verehrten. Sie verstanden das Weidwerk und konnten tagelang mit primitiven Fanggeräten fischen oder den Spuren der Wölfe, Bären, Elche und des gewaltigen Ur folgen.

In den düsteren Wäldern war die Winterzeit die schlimmste Zeit des Jahres, und ganz naturgemäß wurde die Sonnenwende festlich begrüßt, nach der die Tage wieder länger wurden und eine wärmere Sonne die Feldfrüchte wieder wachsen ließ. Die Sehnsucht nach Licht und Sonne beherrschte das ganze Sinnen und Trachten der Germanen in dieser Zeit, deren Nächte sie die heiligen nannten. Wenn Sturm und Regen niederging und die Kronen der Eichen sich unter der Gewalt des Sturmes bogen, wenn der Sturm pfeifend um ihre Behausungen raste, dann glaubten sie ihre Götter zu hören; Wodan, der Alte, ritt vorbei. Der hatte die Helden in Walhall zusammengerufen und ritt mit ihnen durch Wolken und Sturm. Mit hussa und heija, mit Geflöß und Gebell der Hundemeute, mit dem Schnauben der wilden Pserde aus Walhall jagte Wodan mit seiner wilden Jagd dahin. Feuer sprühten die Rüstern der Pserde, Funken blühten aus den goldenen Hufen des übergroßen Schimmels des Allvaters Wodan und alles ging als Blitze zur Erde. Schaurig anzusehen war die Jagd, Wodans langer Bart wallte mit den Nebelschleiern bis zur Erde. Das waren die heiligen Nächte unserer Altvorderen, mit ihrem geheimnisvollen Geraune und den entseffelten Naturgewalten.

Dann kamen Boten von weither übers Meer und verkündeten eine neue Lehre. Sie lehrten mildere Sitten, man müsse seinen Nächsten lieben und dürfe nur einen Gott verehren. Sein Sohn sei für die Menschen zur Erde gekommen und als Kind in Armut geboren. Man müsse sogar seine Feinde lieben! Die Feinde lieben? Das verstanden sie nicht, das konnte nicht sein. So ganz einfach gestaltete sich die Einführung des Christentums nicht, und mancher Missionar hat sein Vordringen in Germaniens Wälder mit dem Tode bezahlt. Ganz allmählich führte sich das Christentum im Laufe der Zeit ein. Es wurde dann die Geburt Christi zu der Zeit des Jahres gefeiert, in der man sonst die heiligen Nächte gefeiert hatte. Aus den heiligen Nächten unserer Vorfahren wurde die heilige Nacht; die Weihenacht.

Im deutschen Weihnachtsfest finden wir besonders ausgeprägt die Sehnsucht nach dem Licht. Der Weihnachtsbaum ist noch gar nicht so alt, hat sich

aber seit etwa hundert Jahren immer mehr eingeführt und ist längst Allgemeingut des deutschen Volkes geworden. Die mit brennenden Kerzen geschmückte Tanne sagt dem deutschen Volke mehr als andere Bräuche. Schon längst sind unsere Kirchen dazu übergegangen, während der Weihnachtszeit auch einen mit Lichtern geschmückten Baum in der Kirche selbst aufzubauen. Wenn man in diesem Jahre davon liest, daß Italien den Weihnachtsbaum verbietet, so ist das deren Sache, der Germane wird es sich nicht verbieten lassen. Büro oder Werkstatt, Geschäft oder Dienst, alle Arbeit ruht am Spätnachmittag vor dem Fest, abgesehen von Verkehr, Polizei, Feuerwehr und anderen notwendigen Dienstverrichtungen. Gesellschaftliche Veranstaltungen gibt es nicht, die Familie sitzt in der Hütte wie im Haus unter brennenden Kerzen zusammen. Das deutsche Volk feiert seinen „Heiligen Abend“ und geht durch die heilige Nacht in das Christfest, in das deutsche Weihnachtsfest.

Es liegt im Blut, es ist ein Erbteil unserer Ahnen, daß wir in diesen Tagen andere Menschen sind; wir sind niemals so Mensch unter Menschen wie Weihnachten. Wenige Tage später geht das Jahr zu Ende. Wenn wir für das neue Jahr die Weihnachtsbotschaft beherzigen: „Friede auf Erden denen, die guten Willens sind“, so können wir mutig und mit Vertrauen in das neue Jahr gehen, dann wird es uns nicht enttäuschen. Wir wollen auch nicht undankbar sein und das dahingegangene nicht schmähnen. Das Jahr 1935 hat dem deutschen Volke viel gebracht. Es hat den babylonischen Turmbau von Babel abgebrochen, den ungeheuersten Frevel an der Menschheit zu Fall gebracht. Die Verteidiger und Kugnießer des Baues verstanden sich nicht mehr; sie fühlten sich in diesem Bau nicht mehr sicher und fürchteten sich untereinander. Das Jahr 1935 hat die Uneinigkeit der deutschen Stämme beseitigt und die Reichseinheit gebracht. Deutschland hat wieder eine allgemeine Wehrpflicht, eine nationale Ehre und Freiheit, und hat die Erwerbslosigkeit auf ein Minimum herabgedrückt; mit dem Jahr können wir zufrieden sein. Das haben wir unserem Führer und dem Nationalsozialismus zu verdanken, unter dessen neuer Flagge in den alten Farben Deutschland in das neue Jahr marschiert.

Ihnen und der Leserschaft unserer Zeitung wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1936.

Mit freundlichem Glückauf und Heil Hitler Ihr

Heinrich Sandtrahl.

Aus der Zeit — Für die Zeit

Gebührenfrage bei Urkunden über arische Abstammung

Der Reichs- und Preussische Minister des Innern hat die Gebührenfreiheit bei der Ausstellung von Urkunden zum Nachweis der arischen Abstammung zusammenfassend neu geregelt. Er geht davon aus, daß es grundsätzlich Aufgabe jedes Volksgenossen ist, den Nachweis seiner arischen Abstammung selbst zu führen. Infolgedessen wird bestimmt, daß Urkunden zum Nachweis der arischen Abstammung nur bei Unvermögen des Antragstellers gebührenfrei auszustellen sind. Die Gebühr für jede Urkunde ist auf 60 Pfennig festgesetzt worden. Gebührenfreiheit bleibt wie bisher bestehen bei Anforderungen von Urkunden durch den Sachverständigen für Rassenforschung beim Reichs- und preussischen Ministerium des Innern oder das Amt für Sippenforschung sowie für Bewerber um Ehestandsdarlehen und für Versorgungsanwärter. Die Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, das gleichfalls Gebührenfreiheit für den Nachweis der arischen Abstammung von Beamten, Angestellten und Arbeitern im öffentlichen Dienst vorsah, ist im wesentlichen abgeschlossen.

Die endgültigen Ergebnisse der Reichsiedlungsstatistik für das Jahr 1934 lassen die Zunahme der Siedlungstätigkeit und die Wandlung ihrer Richtlinien unter der nationalsozialistischen Leitung klar erkennen. In 1934 wurden für Siedlungszwecke 148 000 Hektar Fläche bereitgestellt, damit wurde die vorjährige Fläche um 41 000 Hektar oder 38 Prozent übertroffen. Von dieser in 1934 bereitgestellten Fläche stammten 132 000 Hektar aus landwirtschaftlichen Großbetrieben und 23 000 Hektar aus Staatsdomänen und Reichsbesitz. Es wurden 4931 neue Bauernstellen bezogen; rechnet man die am Schluß des Jahres fertiggestellten, aber aus besonderen Gründen noch nicht bezogenen Höfe hinzu, so beträgt das Ergebnis des Jahres 1934 rund 5800 Neubauernhöfe. (N.S. Landpost 46.)

Auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront und dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge sind am 1. November 1935 die bisherigen Stellenvermittlungseinrichtungen der Deutschen Arbeitsfront durch die Reichsanstalt übernommen worden. (Indie 263.)

Ein Erlass des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern vom 18. 2. 1935 (ZM II 80/3602) bestimmt, daß behördliche Dienststellen Schriftstücke an Auslandsdienststellen der NSDAP nicht unmittelbar, sondern über die Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP. (Berlin W 35, Tiergartenstraße 4a) zu senden haben. (Min.-Bl. für Innere Verw. 48/35.)

Nach der Krankenkassenstatistik ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter seit Anfang 1933 um über 5,1 Millionen gestiegen. Durch diese Aufwärtswirkung wurden der Krankenversicherung bis zum 1. Juli 1935 über 3,3 Millionen neue Mitglieder zugeführt. Mehr als vier Fünftel des gesamten Mitgliederbestandes der Krankenkassen sind heute wieder reguläre Pflichtmitglieder und nur noch 4,6 Prozent (Anfang 1933 13,6 Prozent) werden als Arbeitslose von der Reichsanstalt gegen Krankheit versichert.

Der Regierungspräsident in Potsdam hat dem Schrankenwärter Emil Marquardt in Dauer, Kreis Prenzlau, aus Anlaß der Geburt des zwölften lebenden Kindes im Namen der Staatsregierung eine Erziehungsbeihilfe von 150 RM. bewilligt und die Ehefrau in ehrfurchtsvoller Anerkennung ihrer mütterlichen Tugenden durch Abergewandung einer Ehrenurkunde geehrt. (Amtl. P. P. D. 26/11.)

Nach dem Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes hat der Reichsfinanzminister bestimmt, daß bei Anträgen auf Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien von dem Antragsteller die Versicherung abzugeben ist, daß ihm nichts bekannt ist, woraus geschlossen werden könnte, daß der Vater oder die Mutter eines der Kinder von mehr als zwei volljüdischen Großelternanteilen abstammen oder nach den gesetzlichen Bestimmungen als Juden gelten oder gegolten haben.

Wie das Reichsfinanzministerium mitteilt, wird voraussichtlich Steuerbefreiung für neu errichtete Kleinwohnungen auch dann gewährt werden, wenn sie erst nach dem 31. 3. 37 bezugsfertig werden.

50 Rpfg. tägliche Löhnung

Die Besoldungsvorschriften im Heer

Die im Oktober in das Heer eingestellten Rekruten (ausgehobene und freiwillige) erhalten neben freier Verpflegung, Unterkunft und Heilfürsorge als Schützen, Reiter usw. eine Löhnung von 0,50 RM. täglich. Sie steht jedem Rekruten vom Tage des Dienst Eintritts zu und wird am 1., 11. und 21. Tage jedes Monats oder, wenn dieser auf einen Sonntag oder Festtag fällt, am vorhergehenden Werktag ausgezahlt. Bei Urlaub und Krankheit wird die Löhnung unverkürzt weitergewährt. Bei selbstverschuldeter Krankheit, Untersuchungshaft oder Verbüßung von Freiheitsstrafen (Arrest bzw. Haft) verringert sich die Löhnung auf 0,35 RM. täglich. Während der Verbüßung anderer Freiheitsstrafen wird keine Löhnung bezahlt.

Bei Entlassung wird für den Entlassungstag Löhnung nur dann gewährt, wenn an diesem Tage noch Dienst geleistet wird oder Verzehrkostenvergütung für die Entlassungsreise nicht zusteht. Befindet sich der Soldat bei der Entlassung in Lazarettbehandlung, so wird die Löhnung bis zum Tage der Entlassung aus dem Lazarett weitergewährt. Hinsichtlich der Löhnung für den Entlassungstag gelten für Lazarettkranke dieselben Bestimmungen wie für diensttuende Soldaten. Außerdem erhalten die eingestellten Rekruten zur erstmaligen Anschaffung des Fußzeuges ein einmaliges Fußzeuggeld von 5 Mark.

Die ab 1. November eingestellten Ergänzungsmannschaften und zu Übungen einberufenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes erhalten ebenfalls eine Löhnung von 0,50 RM. täglich.

Familienunterstützung

Der Reichsminister des Innern wird in den nächsten Tagen im Verordnungswege bestimmen, daß den Angehörigen der zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht einberufenen Wehrpflichtigen und der einberufenen Arbeitsdienstpflichtigen im Falle der Bedürftigkeit eine ausreichende Familienunterstützung zu gewährt ist.

Sie wird nicht den Charakter der öffentlichen Fürsorge tragen und daher auch nicht zurückzuerstatten sein. Dies wird auch für die Unterstützung gelten, die die öffentliche Fürsorge den Angehörigen der Einberufenen vom Tage der Einberufung (Gestellungstag) bis zum Inkrafttreten der Verordnung bereits gewährt hat. Die Durchführung der Familienunterstützung wird den Städten und Landkreisen als staatliche Aufgabe übertragen werden. Die Kosten wird das Reich tragen.



Dans in allen Töpfen

Für alle, die es angeht

Viele Menschen haben die Angewohnheit, sich in Dinge einzumischen, die sie nichts angehen. Es muß ein sonderbarer Reiz darin liegen, über Angelegenheiten mitzupredigen, die man weder versteht noch unmittelbar die eigenen sind. Solange dadurch keine ernstlichen Störungen hervorgerufen werden, ist das alles harmlos, aber mitunter zieht sich das Besserwissen zu einem Gewitter zusammen, das dann natürlich Blitz und Donner mit sich bringt.

Frauen können ein Lied davon singen. Auch der beste Ehemann hat manchmal ein merkwürdiges Beharrungsvermögen, in der Küche zu bleiben, besonders am Sonntag, wenn das Mittagessen gekocht wird. Er guckt in diesen Topf und jene Schüssel, er bleibt tiefstinnig stehen, wenn das Fleisch gewürzt wird, und sieht mit krauser Stirn zu, was mit der Lunte gemacht wird. Denn er hat mal von einem Rezept gehört, das besonders eigenartig sein soll, er weiß dies und das, und schließlich ist er auf das tiefste verwundert, wenn die Hausfrau die Geduld verliert und mit einer entsprechenden Gebärde die Küchentür öffnet.

Es ist eben doch nicht bloße Topfguderei, bloße Neugier, die wissen will, was es gibt. Sondern es handelt sich darum, Ratschläge loszuwerden, und gerade diese Art Ratschläge sind für eine Frau unerträglich, die ihre Arbeit kennt. Denn jeder Mensch muß ein ganz bestimmtes „Reich“ haben, in dem er unumschränkter Herr ist, wenn er mit seinem Leben zufrieden sein soll, und wenn dieses Reich noch so winzig und unscheinbar ist. Gerade beim Zusammenleben soll der andere Teil Respekt vor diesem Reich haben und sich hüten, die Grenzen zu überschreiten.

Aber nicht nur die Küche ist ein beliebtes Betätigungsfeld für unerbetene Ratschläge, es gibt natürlich im Haushalt noch tausend andere Bezirke, die nicht zu dem Herrschaftsbereich des Mannes gehören und gerade darum häufig genug seinen Ehrgeiz reizen. Wenn eine Frau es noch geduldig hinnimmt, daß der Mann mit ernster Stirn erklärt, wie nach den neuesten Erfahrungen das Wasser heiß über die Kartoffeln gegossen werden muß, so wird es schon bedenklider, wenn sich das Besserwissen auch auf Angelegenheiten erstreckt, die wirklich nur Sache der Frau sind. Da sieht man nach dem Abendbrot gemütlich am Tisch, der Mann liest die Zeitung und die Frau näht an irgendeinem Kleidungsstück. Plötzlich bemerkt sie, daß der teure Gatte längst nicht mehr liest, er sieht mit ernster Miene zu, wie sie Druckknöpfe annäht, um schließlich mit leichtem Wortwurf zu bemerken: „Aber Liebste, was machst du denn da? Wie kann man Druckknöpfe annähen? Kein vernünftiger Mensch nimmt heute noch Druckknöpfe — selbstverständlich nur Reißverschluß!“ Und er wird bestimmt nicht zu überzeugen sein, daß es für diesen Zweck nichts Sinnloseres gibt als einen Reißverschluß, er hat es irgendwo gesehen und glaubt fest daran: besonders an sein Verständnis für diese Dinge.

Einen besonders heftigen Drang, gute Ratschläge zu geben, haben viele junge Väter. Wenn das Baby aus den ersten schlimmsten Monaten heraus ist, dann lesen sie heimlich Bücher über Säuglingspflege und überraschen die Mütter mit Ratschlägen, die sie gewöhnlich mißverstehen haben oder über die man längst zur Tagesordnung gegangen ist. Oder sie haben etwas besonders Ausgefallenes aufgeschnappt und blicken mißbilligend auf das Bettchen, in dem das Kleine schläft, und erklären plötzlich mit weiser Miene: „Zu viel Kopfkissen, liebe Frau, Kinder in diesem Alter müssen ganz flach liegen, sonst strömt das Blut aus dem Kopf“, oder irgendeine andere nicht minder tolle Motivierung. Und wenn man auf Erfahrungen hinweist oder sanft bemerkt, daß eine Frau von Kinderpflege mehr versteht, fühlt sich der Mann in seinem tiefsten Innern gekränkt und unverstanden. Aber es wird ihn nicht hindern, gelegentlich mit neuen Weisheiten herauszurücken.

Ein Heilmittel dagegen gibt es kaum. Sehr bewährt hat sich der alte Grundatz, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wenn die Gattin stillschweigend alles mitanhört und bei nächster Gelegenheit die Bücher des Gatten nach ihrem „Geschmack“ ordnet oder den Schreibtisch „säubert“, tritt die erhoffte Wirkung gewöhnlich ein. Der Gatte ist außer sich, daß er sich nicht mehr zurechtfindet und bemerkt, daß das seine Sachen seien — dann ist der Augenblick gekommen, mit einem kleinen Hinweis auf gewisse überflüssige Einmischungen einen Vergleich abzuschließen.

Das Beste ist, einen Mann einmal sein Wissen praktisch erproben zu lassen, weil er dann bestimmt versagt. Wenn er das Essen verkocht oder veralzt oder hilflos vor einem schreienden Baby steht — das wird gewöhnlich nicht so leicht vergessen.

Die Dichterin Ebner-Eschenbach erzählt einmal eine hübsche Geschichte von einem jung verheirateten Gelehrten, der ein berühmtes Buch über Kindererziehung geschrieben hat. Geduldig hörte die junge Frau, das Baby im Arm, seinen Vorträgen zu, als sie plötzlich in die Küche abgerufen wurde. Eilig legte sie das Kleine in die Arme ihres Gatten und verschwand. Als sie nach einer Viertelstunde wiederkam, stand der Gelehrte immer noch ratlos auf demselben Fleck, ein schreiendes, ungebärdiges Etwas auf dem Arm.

„Warum hast du es denn nicht ins Bettchen gelegt?“ fragte die Gattin erstaunt.

„Wie kann ich denn“, antwortete er entrüstet und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn, „es hat mit den Beinen gestrampelt und geschrien — und davon steht in meinem Buch nichts darin!“



Sportliche Kurzmeldungen

In Berlin wird in der Zeit vom 15. bis 18. Dezember eine deutsche Billardmeisterschaft im Dreibandenspiel durchgeführt, die der Remscheidler Unshelm zu verteidigen hat.

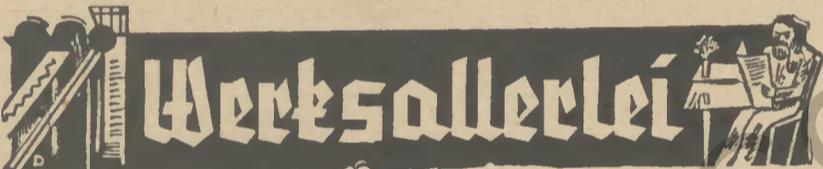
Everett Haynes, der vorzügliche amerikanische Rennreiter, stattet demnächst Deutschland einen Besuch ab. Bekanntlich übte Haynes lange Jahre in Deutschland seinen Beruf aus und errang in den Jahren 1925 und 1932 das Championat. Zuletzt betätigte sich Haynes in USA. als Trainer. Bei einem ansprechenden Vertrag sollte es nicht ausgeschlossen sein, daß Haynes im kommenden Jahr wieder in Deutschland reitet.

Das Hallen-Handballturnier, das am 12. Januar in der Dortmunder Westfalenhalle zum Austrag kommt, sieht acht Mannschaften im Kampf. Aus Berlin kommt der Gewinner des Neujahrsturniers in der Berliner Deutschlandhalle, außerdem aus dem Westen Kasensport Mülheim-Ruhr, Hindenburg Minden, Schalke 04, Eintracht Dortmund, MSV. Münster, DSC. Hagen und Dortmund 95.

In Buffalo im Staate New York konnte der frühere Boxweltmeister Primo Carnera den Amerikaner George Bracken in der vierten Runde entscheidend schlagen.

Der Dreiländerkampf im Ringen zwischen Deutschland, Schweden und Finnland wird nun endgültig in der Zeit vom 4. bis 6. Februar im Berliner Saalbau Friedrichshain zur Durchführung gelangen.

Oberleutnant Papan, 1932 Weltmeister im Zweier-Bob, wurde zum Führer der rumänischen Bobmannschaft für Garmisch-Partenkirchen bestimmt.



Jugendland - Weihnachten 1935

Unserer heutigen Ausgabe der Hütten-Zeitung liegt für Verheiratete mit Kindern die Weihnachtsausgabe des „Jugendland“ bei. Zum ersten Male hat die Zeitschrift ein farbiges Kleid. Weihnachts-Heimarbeit des sächsischen Erzgebirges grüßt vom Umschlag des „Jugendland“ und mahnt uns, nicht der Brüder an den Grenzen unseres Vaterlandes zu vergessen. Das Heft selbst ist mit besonderer Sorgfalt und Liebe zusammengestellt, und nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen, wenn sie junge Herzen haben, müssen sich an dem Heft freuen. Für Sangeslustige stehen auch Noten darin — eine Kindergruppe kann sich auch zusammensetzen, um das Weihnachtsspiel vom Schäfer auf der

Weihnachtsweide miteinander zu feiern. Und dann sollen Eltern und Kinder einmal gemeinsam versuchen, das Preisausschreiben, welches auf der vorletzten Seite steht, zu lösen. Es heißt ausdrücklich in den Bedingungen des Preisausschreibens, daß die Eltern sich an dem Zusammentragen des Stoffes beteiligen möchten. Es wäre schön, wenn recht viele Leser unserer Hütten-Zeitung davon Gebrauch machen würden.



Familiennachrichten

Geschließungen:

Wilhelm Kersten, Hauptstf., mit Paulina Wiegard, am 18. 11. 35; Gustav Rudnik, Gl. W. G., mit Matha Mytsch, am 15. 11. 35; Heinrich Sietmann, Hauptstf., mit Henriette Freihold, am 22. 11. 35; Victor Rigbur, Abfluß-Rg., mit Maria Goronch, am 19. 11. 35; Emil Dunsch, M.-Schreinerei, mit Elise Stahl, am 29. 11. 35; Wilhelm Dengel, Hauptstf., mit Pauline Hesse, am 3. 12. 35; Anton Papiorek, Hauptstf., mit Ida Knickmann, am 29. 11. 35; Heinrich Bohaus, Vorkf., mit Berta Kretschmann, am 29. 11. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Franz Hentschel, Rad.-W., am 22. 11. 35 — Wolfgang; Friedrich Goerke, Abfluß, am 24. 11. 35 — Lothar; Josef Heitkamp, Hauptstf., am 24. 11. 35 — Josef; Johannes Thimm, Alterswerk, am 26. 11. 35 — Kurt; Josef Jagalsti, Plaf. So., am 2. 12. 35 — Siegfried.

Eine Tochter:

Klemens Matuszat, Zentr.-Pub., am 20. 11. 35 — Ruth; Alfred Bloch, Rad.-W., am 15. 11. 35 — Edith; Otto Kuoche, Masch.-Betr. So., am 3. 12. 35 — Maria; Hermann Walthoff, Hauptstf., am 2. 12. 35 — Martha; Edmund Uzar, Abfluß-Rg., am 2. 12. 35 — Christel.

Sterbefälle:

Chefrau des Fritz Benien, Kraftwerk, am 23. 11. 35; Chefrau Antonie geb. Braak des Heinrich Seeger, Verladebetr. G., am 1. 12. 35; Sohn Günter des Franz Wendt, Verladebetr. G., am 4. 12. 35; Chefrau Agnes geb. Köhler des Peter Hamp, Abfluß-Rg., am 4. 12. 35.

Dankfagung
Für die Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir unseren herzlichsten Dank an die Arbeitskameraden.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Wwe. Wolsl. Rogoszinski mit Kindern.
Gelsenkirchen, im Dez. 1935.

Küchen
Monats-rate 8,- RM. an
Schlafzimmer
Monats-rate 15,- RM. an
Geringe Anzahlung auch in Raten
Schriftliche Anfragen
Johann Bell
Gelsenkirchen - Buer
Wörthstraße 27

Radio - Nußpickel
Wanner Straße 125
Neuzeitliche Apparate
Große Auswahl
Zahlungserleichterung
Akkuladung

Öfen - Herde
Waschmaschinen
Gramm
Heinrichsplatz Ruf 22519

Hüte - Mützen - Schirme
Wäsche - Krawatten - Unterzeuge
Gebauer
Adolf-Hitler-Straße 39 Ruf 21816

BITTE
berücksichtigen Sie unsere Inserenten

Für die Festtage zum Backen!

Weizenanzugsmehl, lose	Pfd. RM. 0,22	Reiner deutscher Weinbrand	1/2 Fl. RM. 2,95
Weizenanzugsmehl, Wehag-Gold	5-Pfd.-Beutel RM. 1,10	Reiner deutscher Weinbrand	1/4 Fl. RM. 1,60
Weizenanzugsmehl, Wehag-Gold	2-Pfd.-Beutel RM. 0,46	Deutscher Weinbrand-Verschnitt	1/2 Fl. RM. 2,50
Weizenvollmehl, lose	Pfd. RM. 0,20	Deutscher Weinbrand-Verschnitt	1/4 Fl. RM. 1,35
Weizenvollmehl, Wehag-Silber	5-Pfd.-Beutel RM. 1,05	Jamaika-Rum-Verschnitt	1/2 Fl. RM. 2,95
Weizenvollmehl, Wehag-Silber	2-Pfd.-Beutel RM. 0,44	Jamaika-Rum-Verschnitt	1/4 Fl. RM. 1,60
Weizenmehl, lose	Pfd. RM. 0,17	Feinster deutscher Wermuth	Liter RM. 0,74
Rosinen	Pfd. RM. 0,52, 0,40, 0,32	Samos, Original	Liter RM. 1,10
Korinthen	Pfd. RM. 0,40	Malaga, Original	Liter RM. 1,10
Mandeln	1/4 Pfd. RM. 0,35, 0,24	Tarragona, Original	Liter RM. 1,-
Zitronat	1/4 Pfd. RM. 0,30	Gau-Bickelheimer	Fl. RM. 0,72
Festkaffee in bekannter guter Qualität	1/4 Pfd. RM. 0,50	Leiwener Klostergarten	Fl. RM. 0,92
andere Sorten	1/4 Pfd. RM. 0,68, 0,63	Junge Hafermastgänse, allerbeste Qualität	Pfd. RM. 1,40
Haselnüsse	Pfd. RM. 0,40	1a Wildmastenten, allerbeste Qualität	Pfd. RM. 1,40
Walnüsse	Pfd. RM. 0,48	1a Puter	Pfd. RM. 1,15
Paranüsse	Pfd. RM. 0,50	Suppen- und Masthühner	Pfd. RM. 1,05
Spekulatius	Pfd. RM. 0,80, 0,60	Frischgeschossene Hasen	Pfd. RM. 0,80
Pfeffernüsse	Pfd. RM. 0,60, 0,55	Rhein-Aal	Pfd. RM. 2,70-2,80
Printen	Pfd. RM. 1,-, 0,80		

Größt. Auswahl in Schokoladen, Marzipan- u. Persipan-Teilchen
Rotbackige Apfel, süße Apfelsinen und Feigen zu billigsten Tagespreisen / Zigarren u. Feinseifen in Geschenkpackungen.
Bestellungen auf Kuchen und Gebäck rechtzeitig erbeten.

WEHAG
3% Rabatt (Einige Artikel ausgenommen)
Westdeutsche Haushaltversorgung J.A.-G.
3% Rabatt (Einige Artikel ausgenommen)

Brillen Reemers
STAATL. GEPR. OPTIKER
Gelsenkirchen
Bahnhofstr. 79
Telefon 26806
Lieferant aller Kassen

Schwarzhoff, Hüllen, Lebensmittel
Auch Kurzwaren!
Schrubber v. 18 Rpf. an — Bürsten v. 15 Rpf. an
Aufnehmer von 25 Rpf. an, und alles andere!

Radio-Binder
das große Fachgeschäft mit der Riesenauswahl und den günstigen Zahlungsbedingungen!
Alle Neuheiten der großen Berliner Funkausstellung.
Stets Gelegenheitsposten am Lager!
Radio-Binder (Inh. Ed. Hoyer)
Nur Bahnhofstraße 2 (neben Overbeck & Weller)

Bei allen Anfragen
sich stets auf diese Zeitung berufen. Du dienst dir damit selbst